

Novosti



Aus dem Inhalt

- 1 ALTE BEKANNTEN**
Über die Arbeit der Sibirienhilfe
- 2 DIE PANDEMIE UND IHRE SPÄTFOLGEN**
Die aktuelle Situation in Sibirien
- 3 ALLEINERZIEHEND**
Von der Arbeit des Familienzentrums in Ischim
- 4 UNGEWOLLTE STÖRENFRIEDE**
Kinder in Slavjanka
- 5 SCHNELLE HILFE**
Ihre Spenden für Barnaul und Omsk
- 6 SOMMER, SONNE, SORGEN**
Über die Sommerzeit und Sorgen in Tscheljabinsk

Alte Bekannte

Liebe Freunde und Förderer,

Lebensgeschichten, Erlebnisse, Begegnungen - manche Dinge im Leben wiederholen sich - gute wie schlechte.

Bei unseren Projektbesuchen und Gesprächen hören wir aufmerksam zu. Um helfen zu können, mitzudenken, aber auch um Ihnen, als Spendern und Förderern davon erzählen zu können, wo die Not gerade besonders groß ist und wie Ihre Spende ganz konkret hilft. Wenn wir Anträge und Projektdokumentationen lesen oder Projekte vor Ort in Sibirien besuchen ist da der Gedanke, dass das Szenario bekannt ist, die Not

der Klienten wiederholend, der Weg der Unterstützung damit klar. Und dennoch ist jede Geschichte anders. Nimmt Wendungen, die unvorhersehbar waren.

Wer unsere Novosti regelmäßig liest, wird daher nicht immer nur Neuigkeiten finden. Manches muss man öfters lesen, um es tiefer verstehen zu können. Und nicht vergessen möchten wir, dass auch immer wieder neue Menschen hinzukommen, die unsere Sibirienhilfe und damit die Caritasarbeit in Westsibirien unterstützen. Gerne möchte wir Ihnen daher mit diesen Novosti neben

Ihr Kontakt zu uns

Armen-Schwestern
vom heiligen Franziskus
Elisabethstraße 19
52062 Aachen

www.schervier Orden.de

PROJEKTMANAGER
Verena Bauwens
+49 (0) 241 4789 314
bauwens@schervier-orden.de

SPENDENVERWALTUNG
Schwester Maria Ursula
+49 (0) 241 4789 320
ursula@schervier-orden.de





Schwester Maria Ursula
Spendenverwaltung



Verena Bauwens
Projektmanager



Schwester M. Martha
Generaloberin

Neuigkeiten aus Sibirien auch noch einmal deutsche Gesichter vorstellen, auch wenn sie nicht neu sind, aber so wissen Sie, wer Ihnen schreibt.

Um Ihre Spenden für die Sibirienhilfe kümmert sich seit nunmehr zehn Jahren unsere Generalökonomin Schwester Maria Ursula. Sie sorgt für den reibungslosen Geldtransfer nach Russland und für den schnellen Versand der entsprechenden Spendenbescheinigungen an Sie. Von Dezember 2002 bis März 2008 war sie selber in Sibiren und hat im Sozialzentrum der Regionalcaritas Omsk gearbeitet.

Als Projektmanager verantworte ich die Arbeit und das Engagement der Sibirienhilfe. Alle Entscheidungen werden selbstverständlich in enger Rückbindung an die Generaloberin Schwester M. Martha umgesetzt. Seit fünf Jahren macht mir diese Aufgabe viel Freude. Als Mitarbeiterin des Ordens bin ich inzwischen schon 22 Jahre tätig und habe im Rahmen meiner Arbeit als Öffentlichkeitsreferentin schon viele Jahre die Entwicklung der Projekte in Sibirien mitverfolgen können.

Mit unseren Projektpartnern in Sibirien, insbesondere mit der

Diözesancaritasdirektorin in Novosibirsk, Sr. Daria Rasskazova und ihrer Stellvertreterin, Natalja Sokolova stehen wir in engem Austausch per E-Mail und regelmäßigen Videotelefonaten. So haben wir die aktuellen Entwicklungen immer im Blick, können bei Bedarf beraten oder auch umgehend reagieren und notwendigen Veränderungen in den Projekten zustimmen.

Sie haben Fragen oder Anregungen? Wir freuen uns auf Ihre Nachricht!

Die Pandemie und ihre (Spät)folgen

Über die aktuelle Situation in Sibirien

Im vergangenen Sommer haben wir auf einen kleinen Neuanfang nach der Pandemie gehofft, doch schon im Herbst stiegen die Zahlen und es folgte zweimal ein weiterer Lockdown in Deutschland. In Russland gab es nach einem ersten kompletten Lockdown des Landes zu Beginn der Pandemie immer weniger Einschränkungen im Alltag der Menschen. Lange Zeit schien es, als habe Russland den Höhepunkt der Pandemie hinter sich gelassen und die Situation sei unter Kontrolle. Seit einigen Wochen erfahren wir jedoch

Die Kosten für den Lebensunterhalt sind rapide gestiegen.



in jedem Austausch mit unseren russischen Partnern, aber inzwischen auch über die deutschen Medien, dass sich die pandemische Lage in Russland rasant und anhaltend verschlechtert. Neue „Covid-Krankenhäuser“ werden eröffnet, die Zahl der Patienten wächst unaufhaltsam. Es wird immer schwieriger, auf

den Notarzt zu warten oder in der Poliklinik anzurufen - die Ärzte sind überlastet und die Korridore in den Krankenhäusern füllen sich wieder mit Krankenbetten. Eine Panik, wie es sie in der Bevölkerung während der ersten und zweiten Welle gab, bleibt bisher aus. Den Menschen wird vermittelt, dass das Staatssystem

vorbereitet ist. Und: Die Menschen sind müde, wollen Klarheit und Richtlinien von den Behörden. Die gibt es jedoch nur eingeschränkt. Die Impfung ist freiwillig, aber es wurden Arbeitsbereiche festgelegt, in denen Mitarbeiter gekündigt werden können, wenn sie sich nicht impfen lassen. Öffentliche Veranstaltungen sind verboten, aber in St. Petersburg, versammeln sich 45.000 Schüler, und Fußballspiele werden nicht abgesagt. Die U-Bahnen in den Großstädten sind im Berufsverkehr überfüllt und nur wenige tragen einen Mund-Nasen-Schutz. Die Anzahl der Infizierten steigt unaufhaltsam.

Häusliche Gewalt und Aggressivität, Selbstmordversuche und Flucht bei Jugendlichen, sowie Alkohol- und Drogenabhängigkeit bei Männern haben stark zugenommen. Und auch die Spannungen in den Familien steigen rapide an, berichten die Mitarbeiter der Caritas nach Hausbesuchen und Gesprächen. Das russische Ministerium für Statistik veröffentlicht indes wenig überraschende Daten: 2020 registrierte Russland 770.800 Eheschließungen und 564.000 Scheidungen.

Währungsschwankungen und Gehaltskürzungen führen zunehmend dazu, dass immer mehr Menschen in eine finanzielle Notlage geraten. Zum Schutz armer Familien zahlte der Staat während der Pandemie 30.000 Rubel pro Kind (etwa 500 Euro). Die

Idee der Unterstützung war gut, doch die Umsetzung mangelhaft: Familien mit Alkohol- und Drogenproblemen gaben das Geld für den Konsum aus, nicht für ihre Kinder. Familien in einer ständigen Krisensituation waren es nicht gewohnt, eine so große Summe Geld zu erhalten. Sie waren daher nicht in der Lage, Ausgaben richtig zu planen, und verloren es schließlich so schnell wie sie es bekamen. Und Migrantinfamilien, denen alleine schon das Geld fehlt für gültige Ausweisdokumente, erhielten keinen Anspruch auf die Unterstützung.

Neben dem explosionsartigen Anstieg der Kosten für diverse Lebensmittel sind auch die Kosten für Wohnraum

stark angestiegen. Der Mietpreis für eine kommunale 2-Zimmer-Wohnung mit einer Durchschnittsfläche von etwa 43 Quadratmetern liegt bei 5.000 Rubel. Das ist ein Drittel des Arbeitslohns vieler Klienten der Caritas, und die Kosten für Wasser, Strom oder Heizung sind noch nicht enthalten.

Beispielhaft einige prozentuale Preissteigerungen während der Covid19-Pandemie:

Brot	8,1%
Butter	13,6%
Zucker	79,6%
Pflanzenöl	31,0%
Buchweizen	19,8%
Nudeln	15,6%

Wie hier in Ischim nutzen viele Familien die Unterstützung der Caritas in Form von Lebensmitteln oder Kleidung.



Die Stadt Ischim, mit etwa 65.000 Einwohnern findet sich etwa 300 km nordwestlich von Omsk. Sie liegt direkt an der Strecke der transsibirischen Eisenbahn und ist somit infrastrukturell gut angebunden.

In Fußläufiger Distanz zum Bahnhof und nah zum Stadtzentrum findet sich das Gebäude der Regionalcaritas mit einem Beratungsangebot, einem Familienzentrum und der Hauskrankenpflege.

Alleinerziehend

Von der Arbeit des Familienzentrums in Ischim

Das Familienzentrum der Caritas Ischim unterstützt Elena, oberhalb im Bild im grünen Pullover zu sehen, und ihre Kinder. Die Geschichte der Familie ähnelt der vieler Familien in Sibirien und könnte ebenso in Barnaul, Omsk oder Tomsk zu finden sein.

Als Elena von ihrer Schwangerschaft erfährt, hofft sie, dass damit eine neue Etappe in ihrem Leben beginnt: Die Gründung einer eigenen kleinen Familie. Der Vater des Kindes wollte sie sogar heiraten und damit die Partnerschaft offiziell registrieren.

So schien alles in Ordnung. Vier Jahre später wurde sie ein zweites Mal schwanger. Die Ehe war inzwischen schwierig, denn der Familienvater hatte ein Alkoholproblem. Als er davon erfuhr, erneut Vater zu werden, verschwand er. So blieb die schwangere Elena mit ihrem 5-jährigen Sohn alleine zurück. Frauen in Kleinstädten wie Ischim haben immer noch Angst davor, alleine zu leben. „Besser einen Taugenichts haben als gar keinen Mann“, so sprechen viele über den Partner. Sie glauben, dass der Anschein einer vollständigen Familie, mit Vater und Mutter, die Kinder vor dem Gerede anderer schützt.

So gab es im Leben der jungen Familienmutter immer wieder neue Männer, neue Kinder und sie tolerierte vieles. Der letzte Mann in ihrem Leben wurde wegen Drogenhandel von der Polizei verhaftet und zu 20 Jahren Haft verurteilt. Und das sollte nicht die letzte Enttäuschung in ihrem Leben bleiben. Nach einer Weile erfuhr sie, dass der älteste Sohn Drogen konsumierte, zu denen er durch seinen Stiefvater Zugang gefunden hatte. Den Sohn aus der Spirale des Drogenkonsums zu retten überstieg die Kräfte der alleinerziehenden Mutter mit vielen Kindern. Er wurde dem Jugendamt

gemeldet und in eine psychiatrische Klinik für Drogenabhängige eingewiesen. Wenn auch traurig über die Entwicklung, war Elena doch erleichtert, denn ihr Sohn war unkontrollierbar und aggressiv, verursachte Skandale, jagte den jüngeren Geschwistern Angst ein, zerschlug Spiegel und Geschirr. Vor allem wirkte sich sein Verhalten auf seine Schwester Vika aus. Nach der Verhaftung des Vaters ließ ihre Mutter sie oft mit den jüngeren Kindern allein und erlaubte ihr, den Unterricht zu schwänzen. Sie ist zwölf, geht nur widerwillig zur Schule, weil ihr das Lernen sehr schwer fällt. Die Klassenkameraden ärgern und hänseln sie, manche schlagen sie sogar.

Die Sozialpädagogin der Caritas begann mit Mutter und Tochter zu arbeiten. Bemühte sich, für die jüngeren Kinder einen Platz im Kindergarten zu bekommen, so dass Vika nicht mehr Zuhause mit ihnen statt in der Schule sitzen braucht. Sie ermutigten die Familienmutter dazu, einen Job anzunehmen. Sie arbeitet heute als Reinigungskraft und als Portier in einem Übernachtungsbetrieb.

Mit Vika ist eine Langzeit-Therapie geplant. Sie ist sehr

introvertiert und bemüht sich nicht, mit anderen Kindern während der Gruppentherapie zu kommunizieren. In diesem Jahr wird sie aufgrund ihrer schlechten schulischen Leistungen in eine Förderschule umgeschult. Bei einer guten Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie kann das für sie einen Neustart in eine bessere Zukunft bedeuten.



Die 12 jährige Vika lernt durch die Fürsorge im Familienzentrum ihre Fähigkeiten und Talente kennen. Das neue Selbstvertrauen wird ihr hoffentlich auch in der neuen Schule helfen.

Ungewollte Störenfriede

Kinder in Slavjanka

Die Kinderzentren der Caritas haben allen widrigen Umständen entgegen versucht, während der gesamten Pandemie geöffnet zu bleiben, damit die Kinder einen Ort der Stabilität haben. Auch dem Kinderzentrum Slavjanka, 150 km südwestlich der Millionenstadt Omsk ist das gelungen. Allerdings ist das dortige Kinderzentrum ein ewiges Sorgenkind; wegen des schrecklichen Zustands der Räumlichkeiten,



der schwierigen Beziehungen zur örtlichen Bevölkerung, der Randexistenz der Familien und der Situation, dass eigentlich niemand in diesem Dorf Kinder haben will und sich für sie interessiert. In diesem Sommer hat die Einrichtungsleiterin Olga Andryushenko allerdings noch ein ganz anderes Problem: Kopfläuse. Die Kinder wurden massenweise davon befallen.

Ein Beispiel ist die Familie der beiden Grundschulkinder Jasmine und Sabina, die in einer alten Hütte mit ihrer Großmutter und einem Onkel leben. Wie die Mädchen selbst erzählen, lebt ihre Mutter seit vier Jahren im ständigen Alkoholrausch und redet nicht mehr mit ihnen und erwartet nun ein weiteres Kind. Zuhause ist es schwierig für die Mädchen. Die Großmutter, die viele Jahre im Gefängnis in Haft war, erzieht die beiden Mädchen sehr streng, mit grausamen Methoden. Da offene Rechnungen nicht gezahlt wurden, ist in der Hütte Gas und Wasser

abgeschaltet worden. Die Toilette ist auf der Straße. Alle Räume sind dunkel und schmutzig. Die beiden Mädchen können sich und ihre Kleidung nur im Kinderzentrum waschen.

Die Erzieherinnen versuchten die Läuse mit einer speziellen Haarwäsche zu bekämpfen, doch täglich brachten die Mädchen von zuhause wieder neue mit, so dass es am Ende keinen anderen Ausweg mehr gab, als die Haare vollständig abzurasiere. Für die Mädchen war diese Nachricht eine Katastrophe, aber es gab keinen Ausweg. Ein Trost: Für sie wurden modische, rosaarbene Mützen gekauft, um die Enttäuschung zumindest etwas abzumildern und eine kurze Frisur vorzutäuschen.

Nun hoffen die Erzieherinnen, dass die Haare bis September wieder nachwachsen, damit die Kinder in der Schule nicht ausgelacht und ausgegrenzt werden.

Eine Kappe versteckt gegenüber der anderen Kinder die fehlenden Haare und schützt vor Ausgrenzung.



Schnelle Hilfe für Barnaul und Omsk



Tatjana Trofimova, Direktorin der Regionalcaritas Omsk, im Gespräch mit einem Handwerker. Damit die Küche nicht zu lange geschlossen werden muss, gilt es jedes kleinste Detail im Blick zu haben, bevor die Bauarbeiten beginnen.

Im vergangenen Rundschreiben haben wir von den Sorgen in Barnaul, dort ist dringend eine neue Heizung notwendig, und der

Küchensanierung in Omsk erzählt. Dass wir zwei Wochen später bereits Schwester Daria die Nachricht überbringen durften, dass genügend

Spendengelder für beide Reparaturen eingegangen sind, hätten wir nicht zu hoffen gewagt. Ihre Hilfsbereitschaft war überwältigend. Dafür möchten wir uns von Herzen bedanken!

Tatjana Trofimova, Regionaldirektorin in Omsk, hält uns regelmäßig mit Fotos auf dem neuesten Stand. Sie schreibt an Sie alle: „*Wir danken Ihnen mit dem gesamten Team der Regionalcaritas Omsk von ganzem Herzen für die Möglichkeit, die lang ersehnte und so notwendige Renovierung der Küche durchführen zu können. Nun haben wir viel Arbeit, auf die wir uns freuen!*“

Auch in Barnaul beginnen die Arbeiten. Die sommerlichen Temperaturen der letzten Wochen erlauben nun, die Heizung abzustellen für die Zeit der Sanierungmaßnahmen.

Sommer, Sonne, Sorgen ...

Zu Beginn des Sommers gibt es in den Projekten der Caritas Westsibirien, wie jedes Jahr, einen Rückgang der Anzahl der Anfragen nach Unterstützung. Der sibirische Sommer ist die warme Jahreszeit, in der arme Familien auch in Gartenhäuschen oder baufälligen Hütten leben können, wenig Kleidung brauchen, und ihr wenig Geld für ein „fröhliches Leben“ ausgeben.

Das Rennen um einen Platz in den Mutter-Kind-Heimen beginnt erneut im Herbst, wenn es auf der Straße plötzlich sehr kalt wird und das Geld ausgeht. Die Situation in den Einrichtungen ist daher, trotz der wieder ansteigenden Infektionen mit Covid-19, derzeit relativ stabil und ruhig; die Arbeit läuft wie geplant und die Kinderclubs können sogar die geplanten Ferienfreizeiten durchführen.

Eine Ausnahme bildet die Regionalcaritas in Tscheljabinsk. Aufgrund einer städtischen Überprüfung des Gebäudes und festgestellter baulicher Mängel, die lange bekannt waren aber bisher akzeptiert wurden, musste die Caritas innerhalb eines Tages die Räumlichkeiten verlassen. Alle Projekte wurden in der Pfarrkirche oder in angemieteten Räumen notdürftig untergebracht. Nur die Mütter des Mutter-Kind-Zentrums sind derzeit leider auf andere Einrichtungen verteilt. Gespräche über mögliche neue Immobilien laufen bereits mit der Stadtverwaltung.

Auch die Suppenküche St. Nikolaus in Novosibirsk macht eine kurze Sommerpause.

Um die Versorgung aller Klienten sicherzustellen, werden Pakete mit Lebensmitteln und Körperpflegeartikeln gepackt und manchmal sogar Kleidung dazu, so dass alle einen Monat lang versorgt sind. Für diejenigen, die keine Möglichkeit haben zu kochen, wird das Sortiment angepasst. Zu ihnen gehört Piotr Efimovich. Er ist mit 94 Jahren der älteste Besucher der Suppenküche. 72 Jahre lang war er mit seiner Frau verheiratet, die nun verstorben ist. Sie waren ein Herz und eine Seele; und wenn man Piotr näher kennenlernt, versteht man schnell, warum die Ehe so glücklich war. Sein feiner Humor, seine Güte und seine fröhliche Lebenseinstellung sind das, was ihn zu einem ganz besonderen Menschen macht. Piotrs Sehvermögen und sein Gehör sind nur noch sehr schwach. Im Winter ist es besonders schwierig für ihn, weil der weiße Schnee blendet und ihm so das letzte bisschen Sicht nimmt. An Piotrs Leid hat jeder Anteil genommen - der eine bringt ihm den Teller Suppe an seinen Platz, ein anderer knüpft ihm die Jacke zu.

Im Jahr 2020 wurden alleine in Novosibirsk 16.279 Portionen Mittagessen ausgegeben, 2.880 Liter Tee gekocht und 2.216 Stück Brot verteilt. Außerdem gibt es zweimal wöchentlich frisches Gebäck.



Die Kinder sind glücklich wieder den Kinderclub besuchen zu können und nach einem Jahr Zwangspause wieder an einer Sommerfreizeit teilnehmen zu können.



Der 94-jährige Piotr ist der an Jahren älteste Besucher der Suppenküche in Novosibirsk. Für die bevorstehende Sommerpause der Suppenküche wurde er mit Lebensmitteln versorgt, die er alleine zubereiten kann.



Das Gebäude der Regionalcaritas Tscheljabinsk. Im linken Gebäudeteil befinden sich das Mutter-Kind-Zentrum, rechts der Kinderclub. Das gesamte Haus darf nun nicht mehr genutzt werden.